

# Gezielter Ausbilden für c

## Die Perspektive eines Arbeitgebers

Albrecht Schönbucher

**Keine Frage - das Berufsfeld Offene Jugendarbeit ist in den vergangenen Jahren vielschichtiger und anspruchsvoller geworden! Das klassische und oftmals verzerrte Bild vom töggeligeübten, „berufsjugendlichen“ Barkeeper in der Holzbaracke entspricht nicht mehr dem neuen Typus des Jugendarbeiters mit seinem weitläufigen, komplexen Anforderungsprofil. Doch haben sich auch die Ausbildungsstätten auf die aktuellen Erfordernisse eingestellt? Dies muss für die meisten Ausbildungen, die künftige JugendarbeiterInnen durchlaufen, zumindest angezweifelt werden.**

Vorweg: Ich bin kein wirklich intimer Kenner der vielen sozialen Ausbildungsgänge in der Schweiz. Auch bin ich als Soziologe und Ethnologe ein Quereinsteiger. Aber ich komme kontinuierlich mit dem Thema Ausbildung in Berührung, da ich als Abteilungsleiter in einer grossen Organisation, der Basler Freizeitaktion, unter anderem für die Personalführung in sieben Jugendtreffpunkten verantwortlich bin. Seit fast zehn Jahren stelle ich nun die MitarbeiterInnen für die Offene Jugendarbeit ein. **Was sind die Voraussetzungen, damit wir BewerberInnen in einem Anstellungsverhältnis für einen unserer Jugendtreffpunkte an uns binden?**

Zwei Kriterien stehen bei der Vorauswahl zur Besetzung einer vakanten Stelle gleichrangig ganz oben: Eine Ausbildung und Erfahrungen in der Jugendarbeit (bewusst weit gefasst). Wer nicht entweder eine klassische Ausbildung im Feld Sozialer Arbeit inklusive soziokultureller Animation, eine mindestens gleichwertige in verwandten Berufsfeldern (LehrerInnen, sozial- und geisteswissenschaftliche Professionen u.ä.) vorzuweisen hat und / oder dokumentierte mehrjährige Praxis in der Arbeit mit Jugendlichen mitbringt, wird die erste Hürde nicht bezwingen. Wohlgemerkt – kein Ausbildungsgang drängt sich uns als so qualifizierend auf, dass wir ihn exklusiv bevorzugen würden. Der Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation scheint künftige Berufsleute noch am ehesten auf unser Arbeitsfeld vorzubereiten – leider bewerben sich jedoch äusserst selten AbgängerInnen dieser in Zürich und Luzern beheimateten Ausbildungen im fernen Basel. So beschäftigen wir seit Jahren nur einen einzigen Animator.

Im eigentlichen Auswahlverfahren, bestehend aus ein bis zwei Gesprächen und einem Schnuppertag im Jugendtreff stellt sich dann regelmässig heraus, dass das Kriterium der abgeschlossenen sozialberuflichen Ausbildung alleine noch wenig Aussagekraft hat. Viele BewerberInnen zeigen trotz „adäquater“ Ausbildung eklatante Lücken in ihrem Profil: Geschlechterbewusste Jugendarbeit, Jun-

gen- und Mädchenarbeit? Schon mal was darüber gelesen! Sozialräumliche Jugendarbeit, aufsuchende Methoden, Vernetzung im Quartier? Grobe Vorstellungen! Arbeit mit MigrantInnen, transkulturelle Kompetenzen? In einem Vortrag gestreift! Führungskompetenzen, Administration, Fundraising, Leistungsvereinbarungen? Ganz und gar keine Ahnung!

All die genannten Bereiche spielen jedoch eine mehr oder weniger bedeutsame Rolle im Alltag Offener Jugendarbeit. Und mit schöner Regelmässigkeit kommen neue Anforderungen hinzu! **Natürlich sind Gesprächsführung, Konfliktbewältigung, das Wissen um Normen und Abweichungen hilfreich für die praktische Arbeit, aber sie decken nur einen Teil der notwendigen Anforderungen ab.** Der fehlende Draht zu den Jugendlichen, der sich öfter als man denken würde spätestens im Probeinsatz zeigt, ist ein weiteres wichtiges Ausschlusskriterium. Spätestens wenn dann ein ausgebildeter Sozialpädagoge im Bewerbungsgespräch erstaunt fragt, ob man im Jugendtreff auch abends arbeiten müsse, kommen schon Fragen zur passenden Vorbereitung auf den Beruf auf.

Trotzdem gelingt es – manchmal erst in einem zweiten Anlauf und nach recht viel Portoeinsatz für den Rückversand von Bewerbungsunterlagen – mit zunehmender eigener Erfahrung doch, sehr gute Leute zu verpflichten. Was zeichnet diese nun aus? Einerseits bringen sie biografiebedingt einige gefragte (und teilweise oben skizzierte) Skills mit. **Häufig fördert ein gewisses Mass an Lebenserfahrung und Persönlichkeit die Chancen einer Anstellung.** Schliesslich geht es als JugendarbeiterIn auch darum, Jugend und Jugendarbeit in verschiedensten Rollen gegenüber Jugendlichen, Eltern, AnwohnerInnen, Quartiersinstitutionen, Behörden, Politik oder Medien zu repräsentieren. Fast unverzichtbar ist ein gewisses Mass an Erfahrung in Sachen (Offener) Jugendarbeit. Mehr als die Hälfte unserer festangestellten MitarbeiterInnen in den Jugendtreffs haben zu einem früheren Zeitpunkt in unserer Institution ein (Vor-)Praktikum oder beispielsweise Zivildienst abgeleistet. Häufig absolvierten sie im Anschluss eine Ausbildung. Diese Leute wussten genau, was auf sie zukommen würde. Sie waren zum Zeitpunkt ihres Einstiegs bestens mit den spezifischen Gegebenheiten Offener Jugendarbeit vertraut. Gleich mehrere unserer LeiterInnen in den Treffs haben diese Karriere hinter sich – in Ausnahmefällen arbeiten sie sogar erfolgreich ohne angemessene Ausbildung!

# lie Offene Jugendarbeit!

Was sind nun die möglichen Rückschlüsse auf das zu Grunde liegende Ausbildungssystem?

- **Die Verzahnung zwischen Ausbildungsinstitutionen und Praxisbetrieben** muss im gegenseitigen Interesse noch enger werden. Hierbei versucht sich auch der DOJ zu positionieren, z.B. mit der Unterstützung für einen Ausbildungsgang JugendarbeiterIn auf HF-Level. Für viele nicht adäquat ausgebildete PraktikerInnen liegt darin eine perspektivische Chance.
- Dem seit Jahren wachsenden Feld Offener Jugendarbeit müsste **in den Ausbildungsmodulen mehr Rechnung getragen werden**. Immerhin sind mittlerweile tausende von Fachleuten in schweizerischen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit beschäftigt. Die oben angeschnittenen, nicht abgedeckten Kompetenzbereiche haben deshalb künftig mehr Raum an den Schulen einzunehmen. Auch die Vermittlung spezifischer, struktureller Eigenheiten Offener Jugendarbeit wie die Momente der Offenheit, des freiwilligen Zugangs der Klientel oder der sozialräumlichen und diskursiven Arbeitsweise (Aushandeln von Vorgehensweisen) würden BerufsanfängerInnen besser auf dieses Feld vorbereiten.
- Möglicherweise liegt bereits in der Zulassung zur Ausbildung ein Problemfeld: **Werden wirklich genug neue Auszubildende aufgenommen**, die eine gewisse Bandbreite von kommunikativen über praktisch-animatorische bis hin zu konzeptionellen Fähigkeiten mitbringen? Werden schulische Vorkenntnisse zu stark, persönliche Fähigkeiten und Erfahrungen aber zu schwach gewichtet?

Sicher ist, es gibt viel Entwicklungsbedarf in der Ausbildung. Vielleicht waren manche Institutionen in den vergangenen Jahren auch mehr mit sich selbst beschäftigt (Stichwort Fachhochschule und / oder Fusionitis wie in Basel) als mit dem Blick auf das vermeintliche Randfeld Offene Jugendarbeit. Und das sollte anders werden. Dafür muss sich allerdings auch die Offene Jugendarbeit engagieren!

Albrecht Schönbacher arbeitet als Abteilungsleiter der Jugendtreffpunkte und Jugendberatung der Basler Freizeitaktion und ist Mitglied im DOJ-Vorstand.

